



Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm

Predigt bei der Landesgartenschau in Bayreuth am 18. September 2016

Psalm 139,5-15:

Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir. Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch, ich kann sie nicht begreifen. Wohin soll ich gehen vor deinem Geist, und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten. Spräche ich: Finsternis möge mich decken und Nacht statt Licht um mich sein –, so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir, und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht. Denn du hast meine Nieren bereitet und hast mich gebildet im Mutterleibe. Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.



Liebe Gemeinde,

ich könnte mir keinen schöneren Ort vorstellen, heute den Tag der Schöpfung zu feiern, als die Landesgartenschau hier in Bayreuth. Und dem tut auch das Regenwetter heute keinen Abbruch. Man muss nur einmal die Bibel über Regen hören.

Da heißt es nicht: „Und es draschte heftig, so dass alle fürchterlich nass wurden.“ Sondern der Regen wird als Bild für das Erscheinen Gottes gesehen: „Er wird zu uns kommen wie ein Regenguß, wie ein Spätregen, der das Land benetzt!“ (Hos 6,3).

Wer hier nach Bayreuth zur Landesgartenschau kommt, der wird empfangen von Schönheit Wenn man sich hier auf eine Bank setzt und einfach schaut auf diese Schönheit, dann spürt man in der Seele, was all die wunderbaren Schöpfungspsalmen der Bibel zum Ausdruck bringen und was auch der Psalm 139 so eindrucksvoll sagt: „wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.“

Für viele Menschen ist es eine Gotteserfahrung, wenn sie die Schönheit der Natur vor sich haben. Und mir selbst geht es auch so. Einen atemberaubenden Sonnenuntergang zu sehen, hinter Blumenwiesen auf die Bergwelt zu schauen oder auch nur einen großen alten Baum mit seinen bergenden Ästen zu betrachten, das lässt uns das Wunder spüren, das mit dem Dasein der Natur verbunden ist. Dieses Wunder schwingt immer mit, wenn wir nicht das Wort „Natur“ benutzen, sondern von „Schöpfung“ sprechen. Auch Politiker, die sich gar nicht als besonders religiös sehen würden, können dieses Wort dann in ihren Reden in den Mund nehmen.

Den „Residenzlern“ im alten Herzogtum Sachsen-Coburg-Gotha sagt man ja nach, dass sie Gott vor allem in der Schöpfung verehren. Als ich als Pfarrer in meine alte Heimat zurück nach Coburg kam, hat man mir mit warnendem Unterton etwas gesagt, was mir in meiner Kindheit dort irgendwie entgangen war: Die Coburger gehen zum Gottesdienst nicht in die Kirche, sondern die gehen in den Wald. Ich habe mir dann Mühe gegeben, sie davon zu überzeugen, dass man vielleicht auch beides tun kann. Und wir haben tatsächlich viele schöne Gottesdienste gefeiert – in der Kirche.

Trotzdem gilt: Wer in der Natur Spuren Gottes sieht und beim Betrachten der Natur Gotteserfahrungen macht, der kann sich auf viele Psalmen und andere

Texte der Bibel berufen, die das Staunen über die Schöpfungswerke Gottes zum Ausdruck bringen.

Deswegen ist es auch kein Zufall, dass der Psalm 139 lauter Bilder aus der Natur verwendet, um seine eine zentrale Aussage wieder und wieder zu illustrieren: „Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir“. Wir sind umgeben von der außermenschlichen Natur. Und überall – bis an die Enden der Erde – ist Gott da. „Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten.“ Man spürt, wie diese Worte Realität schaffen, wie Gott das Gefühl der Verlorenheit, das uns immer wieder packen will, aufbricht und – wie er einfach da ist. Sogar da ist, wenn ich bei den Toten gebettet bin.

Was kann mir da noch passieren?

Und die gleiche Gewissheit vermittelt der Psalm dann auch noch mit kühnen Worten über das Licht: „Spräche ich: Finsternis möge mich decken und Nacht statt Licht um mich sein –, so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir, und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht.“ Es gibt wirklich nichts mehr, was mich von Gott trennen kann. Noch nicht einmal die Finsternis. Gott ist bei mir in der Finsternis meines Lebens. Gott ist da, wenn es Nacht um mich wird und ich mich von allen verlassen fühle. Und wenn ich das dann spüre, dass Gott da ist, dann kann mir selbst die Finsternis zum Licht werden!

Dann kommt das Beste: „Du hast meine Nieren bereitet und hast mich gebildet im Mutterleibe. Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin.“

Dieser Satz, liebe Gemeinde, ist einer der stärksten Sätze der ganzen Bibel. Ich habe ihn in den letzten Jahren an vielen Orten zitiert. Es ist einer jener Sätze, die alles ändern, könnten wir sie nur endlich in unsere Seele einlassen. Denn wenn ich diesen Satz wirklich in meine Seele einlasse, dann blühe ich auf wie eine von den Blumen, die hier auf der Gartenschau überall so schön blühen. Denn dann weiß

ich mich in einer Weise angenommen, wie ich sie mir tiefer nicht vorstellen kann. Dann nehme ich wahr, wie kostbar das Leben ist, das Gott mir geschenkt hat. Und ich lerne dafür danken! Den vielen modernen Menschen auf der Suche nach dem Glück rät die Glücksforschung: Lernt dankbar zu leben! Und ich erlaube mir zu ergänzen: Lest die Bibel, damit ihr diesen Rat auch umsetzen könnt! Nehmt sie in euer Herz und in eure Seele auf. Sprecht diesen Satz in den Tiefen eurer Existenz mit: Ich danke dir, Gott, dass ich wunderbar gemacht bin!

Dass es Schöpfungsbilder sind, mit denen der Psalm 139 die liebende und bergende Zugewandtheit Gottes zum Ausdruck bringt, ist kein Zufall. Es zeigt nur in aller Eindringlichkeit, warum wir am heutigen Tag der Schöpfung sagen können: es macht einen Riesenunterschied, dass wir als Christen von der Natur als „Schöpfung Gottes“ sprechen können. Gott hat die Welt nicht nur aus dem Nichts geschaffen. Gott hat sie auch ganz aus Liebe geschaffen. Die Welt – so hat der jetzt 90-jährige Theologe Jürgen Moltmann gesagt – ist nicht nur creatio ex nihilo, sondern sie ist creatio ex amore. Amore verstehen sogar die Nicht-Lateiner!

Wenn das wirklich stimmt, wenn dieses Wort „amore“ wirklich für den Menschen und die ganze außermenschliche Natur gilt, dann verändert sich unser Blick auf die Natur. Dann kann er gar nicht anders, als sich zu verändern. Wenn auch die außermenschliche Natur Schöpfung Gottes ist, aus Liebe geschaffen, dann verändert sich ja auch unser Verhältnis zur Natur. Dann wird sie zur Mitkreatur. Dann sehen wir sie nicht als Besitz, als Objekt unserer Ausbeutung, über die wir nach Belieben verfügen dürfen, sondern dann gehen wir selbst behutsam, achtsam, liebevoll mit ihr um.

Wenn es stimmt, dass die Natur Schöpfung Gottes ist, die uns allen gemeinsam anvertraut ist, und wenn es stimmt, dass jeder Mensch „wunderbar gemacht“ ist, zum Bilde Gottes geschaffen ist, dann hat auch jeder Menschen ein gleiches Recht auf die guten Gaben Gottes in seiner Schöpfung. Wie extrem unterschiedlich die Anteile gegenwärtig sind, zeigt die jährliche Pro-Kopf-Emission von CO₂, dem

Treibhausgas, das für den Klimawandel verantwortlich ist. In den USA waren es 2014 16,3 t, in Deutschland 9,3 t, weltweit durchschnittlich sind es 4 t, gerade noch verträglich für das Weltklima wären 2 t. Der Pro-Kopf-Verbrauch in Tansania, wo so viele Schwestern und Brüder leben, denen wir mit unseren Gemeindepartnerschaften verbunden sind, beträgt 0,2 t pro Kopf.

Weil wir das nicht hinnehmen dürfen, deswegen haben sich letzten Herbst Christinnen und Christen aus der ganzen Welt auf einen Pilgerweg des Friedens und der Gerechtigkeit nach Paris aufgemacht, um die dort zum Klimagipfel versammelten Regierungschefs zu ehrgeizigen und verbindlichen Klimazielen zu drängen. Mein Bruder in Christus Erzbischof Ludwig Schick, mit dem ich heute hier den Gottesdienst feiern darf, war mit mir zusammen Schirmherr des Pilgerwegs. Als wir der zuständigen UNO-Exekutiv-Sekretärin Christiana Figueres in Paris 1,7 Millionen auf dem Weg gesammelte Unterschriften überreichten, hatte sie Tränen in den Augen. Und noch mehr Menschen hatten Tränen in den Augen, als das historische Abkommen von Paris angenommen wurde und damit ein großes Signal der Hoffnung in die Welt ging, dass das zivilgesellschaftliche Engagement so vieler Menschen Früchte trug und die Regierungen der Welt ihre Verantwortung erkannt hatten. Jetzt kommt es darauf an, dass das nicht leere Worte bleiben, sondern auch die notwendigen Maßnahmen ergriffen werden, damit die in Paris vereinbarten Ziele auch umgesetzt werden.

Da sind wir alle gefragt: Wir als einzelne Menschen, die ihr eigenes Leben immer wieder auf Möglichkeiten hin prüfen können, schöpfungsverträglicher zu leben. Kirchengemeinden und alle andere Ebenen unserer Kirche, die sich um umweltverträgliche Zertifizierungen bemühen können, Unternehmerinnen und Unternehmer, die ihre Kreativität und ihre Innovationskraft in neue Wege umweltfreundlichen Wirtschaftens investieren können, die Politik, die Rahmenbedingungen schaffen kann, um solches Handeln zu ermutigen. Wir alle, die wir in unseren Herzen der Erkenntnis Raum geben können, dass ein Leben ohne Naturzerstörung das glücklichere Leben ist.

Ja, ich glaube, es macht wirklich einen Unterschied, ob wir diesen Satz aus dem Psalm 139 aus ganzem Herzen mitbeten können: „Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.“

Das zu wissen, macht frei. Das zu wissen, macht froh. Das zu wissen, öffnet die Zukunft. Weil Gott uns aus Liebe geschaffen hat, wird er uns nicht allein lassen. Weil Gott die ganze Natur aus Liebe geschaffen hat, wird er die Welt nicht allein lassen. Wir sind in Gottes Hand. Einen schöneren Ort gibt es nicht.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN